

leitet, nimmt sie rührenden Abschied von den Ihrigen. Dann gehen beide bei sinkendem Abend durch die wogenden Kornfelder, rasten kurze Zeit unter dem Birnbaume und schreiten durch Weingärten hinab. Dorothea verstaucht sich den Fuß und muß sich an Hermanns Schulter lehnen. Ein süßes Glücksgefühl durchschauert ihn da. Endlich treten sie über die Schwelle. Heimlich flüstert Hermann dem Prediger zu, Dorothea wisse noch nicht, daß er sie liebe und zur Frau nehmen wolle. Der Wirt, der Dorothea davon schon unterrichtet glaubt, begrüßt sie mit scherzenden Worten als seine Schwiegertochter und freut sich der trefflichen Wahl seines Sohnes. Das Mädchen aber ist tief verletzt, da es glaubt, Hermann habe sie als Magd für die Mutter ins Hans gebracht und man verspote sie nun. Sie habe nie vergessen, welcher Abstand zwischen ihr, dem armen Mädchen, und Hermann dem begüterten Bürgersohne, bestehe. Als der Prediger ihre Empfindlichkeit tadelt, da sie als Dienende doch der Herrschaft Launen ertragen müsse, bricht Dorothea in Thränen aus. Nicht weil sie stolz sei, thue ihr der Spott weh, sondern weil sie wirklich gleich beim ersten Zusammentreffen eine Neigung zu Hermann gefaßt und gehofft habe, sich durch Treue in der Arbeit den Jüngling vielleicht gewinnen zu können. Nun aber wolle sie, gewarnt, fort. Sie hat ihre Liebe zu Hermann mit diesen Worten bekannt. Dieser aber klärt sie über ihren Irrthum auf, zieht sie als seine Braut an die Brust und erklärt, daß ihn die Liebe erst zum Manne gemacht habe und er, wenn es sein müsse, auch für die Freiheit des Vaterlandes nun gerne einstehen wolle.

Gleichzeitig entstanden eine Reihe von Balladen (1797 heißt das „Balladenjahr“), darunter „Der Schatzgräber“, „Die Braut von Korinth“, „Der Zauberlehrling“, „Der Gott und die Bajadere“ u. a. Jetzt wurde auch die Faustdichtung wieder vorgenommen und langsam ihrer Vollendung entgegengeführt. 1797 unternimmt Goethe seine dritte Schweizerreise, auf der er die Elegie „Euphrosyne“ entwirft, ein herrliches Klagelied auf die jung verstorbene Schauspielerin Christiane Neumann. Am Vierwaldstädtersee wird der Plan zu einem Tell-Epos gefaßt. — Noch während Goethes Abwesenheit war die erste vollständige Ausgabe von „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ erschienen, an denen der Dichter zwei Jahrzehnte, in den letzten Jahren unter der eifrigsten Theilnahme Schillers gearbeitet hatte. Grundverschiedene Parteien einigten sich in der Bewunderung dieses als Kunstwerk unantastbaren Romanes, den Goethe lange Zeit als das dichterische Hauptwerk seines Lebens betrachtet hatte.

Wilhelm Meister, der Sohn einer begüterten Kaufmannsfamilie, verspürt keine Neigung für den Handel, er sieht sein Ideal „nur in Poesie und Schauspiel“. Die unglückliche Liebschaft mit Mariannen, einer leichtfertigen Schauspielerin, die Klagen des Schauspielers Melina über das Komödiantenelend verleiden ihm auf einige Zeit sein Ideal; sein Jugendfreund Werner, ein begeisterter Kaufmann, weiß ihm den Handel im günstigeren Lichte zu zeigen und beredet ihn, im väterlichen Geschäfte mit Ernst und Fleiß zu arbeiten. Nach einer kurzen unerfreulichen Thätigkeit auf dem Comptoir zieht er als Reisender für seines Vaters Geschäft in die Welt, wird aber gleich zu Anfang durch eine Dilettantenvorstellung in seiner alten Leidenschaft für die Bühne bestärkt und schließt sich, nachdem er zuvor noch die dreizehnjährige Wignon, ein ernstes, schwärmerisch-sinniges Wesen, das er in einer Seitänzergarbe findet, von ihrem tyrannischen Herrn losgekauft und als eine Art von Pagen mitgenommen, einer wandernden Komödiantentruppe an. Zu den Hauptpersonen dieser Gesellschaft, der koketten, leichtsinnigen, aber im Grunde gutmüthigen Philine, dem jovialen Laertes und dem windigen Schwadronneur Friedrich steht die geheimnißvolle Gestalt des düsternen, schweigsamen Harfners, eines vornehmen Italieners, der seine in frühester Jugend geraubte Tochter sucht, ohne sie in Wignon zu erkennen, in seltsamem Gegenjate.